

Mereologie und Phänomenalisierung

29.01.2020. Albert-Ludwigs-Universität Freiburg. Philosophisches Seminar

Pablo Posada Varela

1.

E. Husserl. *Logische Untersuchungen. Zweiter Teil. Untersuchungen zur Phänomenologie und Theorie der Erkenntnis*. Husserliana XIX/1.

[227] Der Unterschied zwischen „abstrakten“ und „konkreten“ Inhalten, der sich als identisch herausstellt mit dem Stumpfschen Unterschied zwischen unselbständigen und selbständigen Inhalten, ist für alle phänomenologischen Untersuchungen von großer Wichtigkeit, so daß es unerlässlich erscheint, ihn vorweg einer gründlichen Analyse zu unterwerfen. Ich erwähnte schon in der vorigen Untersuchung, daß dieser zuerst im Gebiet der deskriptiven Psychologie der Empfindungsdata hervorgetretene Unterschied als Spezialfall eines allgemeinen Unterschiedes gefaßt werden kann. Er reicht dann über die Sphäre der Bewußtseinsinhalte hinaus und wird zu einem theoretisch höchst bedeutsamen Unterschied im Gebiete der *Gegenstände überhaupt*.

2.

[228] Schwierige Begriffe, mit denen wir in der erkenntnisklärenden Forschung operieren und die in ihr gewissermaßen als Hebel dienen müssen, dürfen wir nicht ungeprüft lassen, um zu warten, bis sie im systematischen Zusammenhang des logischen Gebietes selbst auftreten.

3.

[289] Überhaupt ist ein Ganzes in vollem und eigentlichem [290] Sinne ein durch die niedersten Gattungen der „Teile“ bestimmter Zusammenhang. Zu jeder sachlichen Einheit gehört ein Gesetz. Nach den verschiedenen Gesetzen, mit anderen Worten, nach den verschiedenen Arten von Inhalten, die als Teile fungieren sollen, bestimmen sich verschieden Arten von Ganzen. Derselbe Inhalt kann also nicht nach freier Willkür einmal als Teil dieser, das andere Mal als Teil jener Art von Ganzen fungieren. Das Teil-sein, und näher, das Teil-dieser-bestimmten-Art-sein [...] gründet in der reinen Gattungsbestimmtheit der betreffenden Inhalte nach Gesetzen, die in unserem Sinne apriorische oder „Wesensgesetze“ sind.

4.

[244] Einfacher können wir sagen: Unselbständige Gegenstände sind Gegenstände solcher reinen Arten, in Beziehung auf welche das Wesensgesetz besteht, dass sie, wenn überhaupt, so *nur als Teile* umfassenderer Ganzen von gewisser zugehöriger Art existieren. Eben dies meint der knappere Ausdruck, sie seien Teile, die *nur als Teile* existieren, die nicht als etwas für sich Seiendes gedacht werden können. Die Färbung dieses Papiers ist ein unselbständiges Moment desselben; sie ist nicht bloss faktisch Teil, sondern ist *ihrem Wesen, ihrer reinen Art nach zum Teil-sein prädestiniert*; denn eine Färbung *überhaupt* und *rein als solche* kann nur als Moment in einem Gefärbten existieren. Bei selbständigen Gegenständen mangelt ein solches Wesensgesetz, sie können, aber sie müssen sich nicht in umfassendere Ganze einordnen.

5.

[282] Unter einem ‘Ganzen’ verstehen wir einen Inbegriff von Inhalten, welche durch eine einheitliche Fundierung, und zwar ohne Sukkurs weiterer Inhalte umspannt werden. Die Inhalte eines solchen Inbegriffs nennen wir Teile.

6.

[281] Unser Interesse war in den vorangegangenen Betrachtungen den allgemeinsten Wesensverhältnissen zwischen Ganzen und Teilen bzw. Zwischen Teilen untereinander (von Inhalten, die sich zu einem 'Ganzen' zusammenschliessen) zugewendet. In unseren diesbezüglichen Definitionen und Beschreibungen war der Begriff des Ganzen vorausgesetzt. Man kann diesen Begriff jedoch überall entbehren, man kann ihm das einfache Zusammenbestehen der Inhalte, die als Teile bezeichnet waren, substituieren.

7.

Edmund Husserl, *Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie*. Hua VI.

[169] Der erste Durchbruch dieses universalen Korrelationsapriori von Erfahrungsgegenstand und Gegebenheitsweisen (während der Ausarbeitung meiner "Logischen Untersuchungen" ungefähr im Jahre 1898) erschütterte mich so tief, daß seitdem meine gesamte Lebensarbeit von dieser Aufgabe einer systematischen Ausarbeitung dieses Korrelationsapriori beherrscht war. Der weitere Gang der Besinnungen des Textes wird es verständlich machen, wie die Einbeziehung der menschlichen Subjektivität in die Korrelationsproblematik notwendig eine radikale Sinnverwandlung dieser ganzen Problematik erzwingen und schließlich zur phänomenologischen Reduktion auf die absolute transzendente Subjektivität führen mußte.

Der erste, noch sehr klärungsbedürftige Durchbruch der phänomenologischen Reduktion erfolgte einige Jahre nach dem Erscheinen der "Logischen Untersuchungen" (1900/01); der erste Versuch einer systematischen Einführung in die neue Philosophie in der transzendentalen Reduktion erschien 1913 als Bruchstück (Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie, I. Band).

Die zeitgenössische Philosophie der seitherigen Jahrzehnte - auch die der sogenannten phänomenologischen Schulen - zog es vor, in der alten philosophischen Naivität zu verharren. Freilich waren die ersten Durchbrüche einer so radikalen Umwendung, einer totalen Umstellung der ganzen natürlichen Weise des Lebens, schwer zu einer wohlmotivierten Darstellung zu bringen, zumal hier besondere, im weiteren Textgang verständliche Gründe Mißdeutungen durch Rückfälle in die natürliche Einstellung beständig nahelegen."

8.

Edmund Husserl. *Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie. Erstes Buch: Allgemeine Einführung in die reine Phänomenologie*. Hua III/1.

[105] Zwischen Bewusstsein und Realität gähnt ein wahrer Abgrund des Sinnes. Hier ein sich abschattendes, nie absolut zu gebendes bloss zufälliges und relatives Sein; dort ein notwendiges und absolutes Sein, prinzipiell nicht durch Abschattung und Erscheinung zu geben ». Hua III/1, 105.

9.

[120-121] *[dass] jede originär gebende Anschauung eine Rechtsquelle der Erkenntnis sei, dass alles, was sich uns in der "Intuition" originär, (sozusagen in seiner leibhaften Wirklichkeit) darbietet, einfach hinzunehmen sei, als was es sich gibt, aber auch nur in den Schranken, in denen es sich da gibt.*

10.

Marc Richir. « Vie et mort en phénoménologie », in *Alter* n°2, p. 346. Von Pauline Just und Pablo Posada aus dem Fr. ins De. übersetzt.

Vom Standpunkt der phänomenologischen Konkretheiten aus, vorbereitet, wie wir jetzt sind, das Leben nicht mehr als das Leben von etwas, das aktuell gegenwärtig ist, zu denken, beginnen wir, zu verstehen, dass wir niemals gleichzeitig auf einer einzigen „Ebene“ leben, noch nach einer einheitlichen Matrixstruktur der Zeitlichkeit, sei diese eine husserlsche oder eine heideggerianische. In uns gibt es immer gleichzeitig etwas von der Kindheit, der Jugend, dem Erwachsenenalter und dem Greisenalter [...]; unser „Leben“ taucht immer, auf eine sehr subtile Art, denn sie unterscheidet sich auf eine sehr komplexe, außergewöhnliche Weise, ein in verschiedene Stile/Formen oder verschiedene Figuren der Abwesenheit [...], und wir sind immer vielfach durchflossen von verschiedenen Rhythmen der Verzeitlichung, meistens unvollzogen, manche sehr langsam, und andere sehr schnell¹.

11.

Rainer Maria Rilke. « Kindheit », in *Neue Gedichte*.

Es wäre gut viel nachzudenken, um
von so Verlorenem etwas auszusagen,
von jenen langen Kindheit-Nachmittagen,
die so nie wiederkamen - und warum?

Noch mahnt es uns -: vielleicht in einem Regnen,
aber wir wissen nicht mehr was das soll;
nie wieder war das Leben von Begegnen,
von Wiedersehn und Weitergehn so voll

wie damals, da uns nichts geschah als nur
was einem Ding geschieht und einem Tiere:
da lebten wir, wie Menschliches, das Ihre
und wurden bis zum Rande voll Figur.

Und wurden so vereinsamt wie ein Hirt
und so mit großen Fernen überladen
und wie von weit berufen und berührt
und langsam wie ein langer neuer Faden
in jene Bilder-Folgen eingeführt,
in welchen nun zu dauern uns verwirrt.

12.

Marc Richir, *Phénoménologie en esquisses*, J. Millon. Grenoble, 2004. p. 485-486. Von Pauline Just und Pablo Posada aus dem Fr. ins De. übersetzt.

¹ „Du point de vue des concrétudes phénoménologiques, préparés que nous sommes à ne plus concevoir le vivre comme vivre de quelque chose d’actuellement présent, nous commençons à comprendre que nous ne vivons jamais sur un seul « plan » à la fois, ni selon la structure matricielle uniforme de la temporalité, qu’elle soit husserlienne ou heideggerienne. Il y a toujours, en nous, à la fois de l’enfance, de l’adolescence, de l’adulte et du vieillard [...]; notre « vivre » plonge toujours, de manière extrêmement subtile car différenciée de façon prodigieusement complexe, dans divers styles ou diverses figures de l’absence [...], et nous sommes toujours, multiplement, traversés par divers rythmes de temporalisations, le plus souvent inaccomplis, les uns très lents, et les autres très rapides“.

[...] manchmal solch eine Farbe — wie das Gelb von Bergotte — solch eine Stimmung (die immer diese Züge hat), solch eine Landschaft, etc., scheint uns plötzlich aufzutauchen von nirgendwoher zu einem nirgendwohin, wir kehren rätselhafterweise bis in unsere geheimsten Tiefen zurück, wir sind ergriffen wie von einer „göttlichen Überraschung“, fortgerissen von unserem Alter und den Zufälligkeiten/Banalitäten des Lebens, was uns den Eindruck vermittelt, dass wir niemals gealtert sind und niemals altern müssen.²

13.

Marc Richir, *Phénoménologie en esquisses*, J. Millon. Grenoble, 2004. p. 485-486. Von Pauline Just und Pablo Posada aus dem Fr. ins De. übersetzt.

Und doch, weil auf der architektonischen Ebene, wo es nur eine Frage der Urverzeitigung/Ur-Verräumlichung des Augenblicks selbst sein kann außerhalb von der Gegenwart der Umschwünge, der Sukkurs auf die husserlsche Gegenwart mit ihren Protentionen und Retentionen bleibt uns untersagt, es ist nötig, dass es die Urverzeitigung der transzendentalen Horizonte der Zeit sind, ohne die Gegenwart vorauszusetzen, und selbst die Präsenz als in sich immer schon die Zeithorizonte beinhaltend, aber ohne Gegenwart, die ihr zugeordnet wäre, hat sie ihre Horizonte *ihrer* Vergangenheit und *ihrer* Zukunft.³

² „[...] parfois telle couleur – à l’instar du jaune de Bergotte –, telle Stimmung (qui a toujours ces caractères), tel paysage, etc., nous paraît surgir [486] de nulle part en vue de nulle part, nous retourne énigmatiquement jusque dans nos profondeurs les plus intimes, nous émeut comme dans une « divine surprise », nous arrache à notre âge et aux contingences de la vie, nous donnant l’impression que nous n’avons jamais vieilli et ne devrions jamais vieillir.“

³ „Et cependant, puisque, à ce registre architectonique, où il ne peut être question que de la proto-temporalisation/proto-spatialisation de l’instantané en lui-même hors temps de présent des revirements, le recours au présent husserlien muni de ses protentions et de ses rétentions nous est interdit, il faut bien que la proto-temporalisation le soit d’horizons transcendants de temps sans présupposition de présent, et même de présence comme comportant toujours déjà en elle-même, mais sans présent assignable, son passé et son futur.“